

Eine Zeitreise ins liebeliche Sandland

Am Rande des Rems-Murr-Kreises steht die Zeit still

ALFDORF. Es gibt sie noch, die Idylle in der Region Stuttgart. Man muss bloß weit genug rausfahren, ins Sandland zum Beispiel. Damit das Leben inmitten der lieblichen Natur nicht zur sozialen Isolation führt, halten die Menschen dort stärker zusammen als anderswo.

Von Kathrin Wesely

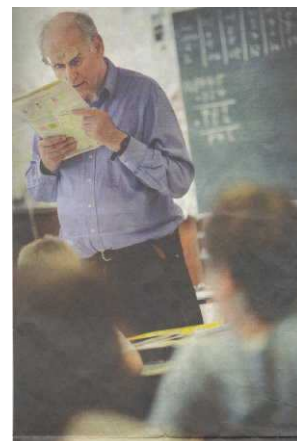
"So, jetzt sind wir da, wo sich Fuchs und Has Gut Nacht sagen", stellt Wolfgang Hänle fest, als sein Kombi die Bergkuppe erklommen hat und oben ein einsames Gehöft erkennbar wird: das Silberhäusle. Es ist schon etwas drollig, wenn Hänle das sagt. Er kommt auch nicht gerade aus einer pulsierenden Metropole, sondern aus Hellershof.

Der 60 Seelen zählenden Teilort von Alfdorf am Saum des Schwäbischen Walds ist aber - und da ist Hänle sehr selbstbewusst - der Nabel vom Sandland. Wie der Name schon sagt, ist es eine Gegend mit sandigem Boden, die bei der großen Kreisreform Anfang der 70er Jahre übergangen wurde. Deshalb erstreckt sich das Sandland über drei Gemeinden und gehört zu zwei Landkreisen: dem Rems-Murr-Kreis und dem Ostalbkreis. Um die 30 Weiler, Gehöfte und Dörfer gehören dazu. Die Rot, die Finstere Rot und die Schwarze Rot fließen hindurch.

In Hellershof gibt es eine Volksbank, ein Textillädle, einen Gasthof, eine Bushaltestelle, an der der letzte Bus wochentags um 15.50 Uhr in Richtung Welzheim abfährt, und vor allem gibt es eine Kirche und daneben die Grundschule. Über der Zwergschule hat ein anonymer, aber potenter Patron seine Hände schützend ausgebreitet: Wie durch ein Wunder hat sie sämtliche Schulreformen überdauert. Die Kinder kommen wie eh und je morgens aus allen Windrichtungen über Feldwege hergeradelt.

Der 63-jährige Hänle ist der Schulleiter, der Hausmeister und Lehrer natürlich. 56 Kinder werden hier unterrichtet, die erste und die zweite sowie die dritte und die vierte Klasse jeweils zusammen. Hänle sagt, dass sei gut für die Kinder. "Sie lernen besser voneinander, und das Gemeinschaftsgefühl wird gestärkt." Es gibt fünf Lehrer, den Pfarrer und einen Pädagogen aus Welzheim, der Nachhilfe für Kinder mit Rechtschreibschwäche gibt - und zwar in Hänles Wohnzimmer direkt über den Klassenräumen, weil sonst nirgends Platz ist. Der Flur platzt aus allen Nähten. Spielsachen türmen sich in den Regalen, Turnbeutel baumeln an Kleiderhaken, Bilder übersäen die Wände. Zur großen Pause strömen die Kinder aus den Klassenzimmern. Es gibt Salat, Schnittlauch und Butterbrot. Immer, wenn im Schulgarten etwas herangereift ist, wird es aufgetischt. Hänles Frau Hermine leitet ehrenamtlich die Garten-AG. Sie topft auf der Terrasse Blumen um. Über ihrem Haupt baumeln Melissensträube, die da zum Trocknen hängen.

Wolfgang Hänle hat vorgeschlagen, mal einige Flecken abzugrasen, aus denen seine Schüler kommen. Das Silberhäusle haben wir bereits hinter uns gelassen. Wieder geht's den Buckel rauf.



*Als Lehrer, Hausmeister und Schulleiter hat Wolfgang Hänle eine soziale Scharnierfunktion im Sandland.
Fotos Stoppel*

Der Weg ist kaum breiter als ein Scheunentor, Bäume tuschen schwarze Schatten auf den Asphalt. Am Vaihinghof will Hänle noch rasch Elsbeth Müller grüß Gott sagen. Von 1955 bis 1999 hat sie in Hellershof Handarbeit und Kochen unterrichtet. "Von dem Weibersach wollten die Buben erst gar nichts wissen", als sie in den 70er Jahren plötzlich zum Handarbeitsunterricht antanzen mussten, erzählt sie.

Das Wunderbare im Sandland sei der Zusammenhalt, sagt Hänle auf dem Weg nach Cronhütte. Er schwärmt von Theateraufführungen der Viertklässler, von der Schulhofserenade mit dem Liederkranz Eintracht Hellershof, von Ausflügen und Festen. Würden nicht alle mit anpacken, das Sandland wäre eine zwar hübsche, aber öde Streusiedlung. Der gesellschaftliche Fixpunkt in diesem Geflecht ist die Schule. Jeder Sandländer war mal dort. Hänle unterrichtet bereits die dritte Grundschulergeneration. Seit 1969 ist er Schulleiter in Hellershof. Neben der Schule sind die Kirche und das Vereinsheim vom Ski- und Wanderclub Cronhütte die Scharniere im Sandland. Es gibt sonst wenig Orte, wo man zusammenkommt.

"Der Hänle war streng, aber man hat bei ihm was gelernt", sagt Ulrich Weller. Heute gehen seine beiden Kinder in die Schule. Weller betreibt im ehemaligen Bauernhof der Eltern in Cronhütte eine Holzofenbäckerei. Die Scheune hat er zur Backstube umgerüstet. Acht Angestellte kneten Teig, heizen die Öfen mit Kohle vor, bringen die Brote ein und fahren sie später zu den Wochenmärkten in der Region oder verkaufen sie in dem kleinen Ladenlokal neben der Backstube. Eigentlich hatte er den Hof gemeinsam mit seiner Frau weiter bewirtschaften wollen, "aber das hat sich einfach nicht mehr rentiert". Weller entschied sich für die Bäckerlehre und besetzt mit seinen Holzkohleäfen eine Nische, in der er vor den Großbäckereien in Sicherheit ist. Einst lebte das Sandland von der Holzverarbeitung und der Landwirtschaft. Doch die meisten Bauern haben die Flinte ins Korn geworfen. Die BSE-Krise versetzte vielen, die noch durchgehalten hatten, den Todesstoß.



Ulrich Weller bäckt heute im Bauernhof der Eltern Holzofenbrote. Denn Viehwirtschaft, sagt er, "rentiert sich nicht mehr".

Gotthilf Bühler hat seine letzten Rinder vor fünf Jahren verkauft. "Heute gibt es in Hellershof nur noch einen Milchlieferanten. Früher waren wir einmal acht." Der 65-Jährige hat jetzt noch zusammen mit der Familie seines Sohnes ein paar Hasen und Hühner, einen Bienenstock und einen großen Kartoffelacker in Hellershof. Ein Schild an der Straße wirbt für seine "tolle Knolle". Die Ernte vom Vorjahr ist fast ausverkauft. Bloß noch ein paar Säcke lagern im Gewölbekeller. Gegenüber vom Hof steht ein riesiger neuer Schuppen. Da werden die Kartoffeln sortiert und in Säcke gepackt. Die Enkel helfen mit, so sie nicht bei Hänle die Schulbank drücken.

Bühler kann sich noch gut an seine Jahre in der Hellershofer Grundschule erinnern, damals im Dritten Reich. "Wir hatten einen Lehrer, der war hierher strafversetzt worden, weil er mit den Nazis nicht gut konnte. Der war aber nicht bloß der Lehrer, den hat man auch geholt, wenn man einen brauchte, der bei einer Beerdigung die Rede hält, oder wenn eine Kuh kalbte."



Die Landwirte setzen auf Spezialisierung. Gotthilf Bühler und seine Familie bauen hauptsächlich Kartoffeln an.

Der Gemeinschaftssinn sei das "Kennzeichen vom Sandland", bestätigt Pfarrer Eberhard Bauer. "Die Leute hier sind miteinander in die Schule gegangen. Man kennt sich, obwohl man weit auseinander wohnt." Aber auch die Kirche sorge für Zusammenhalt. Als Beispiele

führt Eberhard Bauer an, dass die Renovierung des kirchlichen Kindergartens, der Leichenhalle, der Gemeindehalle und des Kirchendachs hauptsächlich von Ehrenamtlichen geleistet worden sind. Aber die ländliche Abgeschlossenheit berge auch eine Gefahr: die des religiösen Separatismus. Der habe im Sandland tiefe Wurzeln, und es gebe einige Bewegungen, "die ein sehr enges Verständnis der Bibel haben und eine strenge Ethik". Lange stand im Sandland keine Kirche, die Leute mussten zum Gottesdienst nach Welzheim wandern. Man schloss sich vor Ort in eigenen Gemeinschaften zusammen. Die bestanden auch fort, nachdem 1925 die Kirche in Hellershof fertig gestellt war.

Wir fahren weiter Richtung Schillinghof, entlang von mannshohen Gräsern, in denen Grillen zirpen. Es ist schwül. Manchmal verklumpen sich die Wolken dunkel, treiben dann aber wieder arglos auseinander. Hänle lehnt sich überm Lenkrad nach vorn, wirft einen prüfenden Blick gen Himmel. "Heut regnet's nimmer", stellt er fest.

Am Schillinghof springt uns Anika entgegen. "Komm, ich muss dir was zeigen, Herr Hänle!" Sie zieht ihren Lehrer am Ärmel in den Stall zu den zwei Kälbchen, die vor einer Woche zur Welt gekommen sind. Anikas Vater Andreas Ziesel hat 40 Tiere, er füttert sie mit dem Heu von seinen Wiesen und schlachtet sie auf seinem Hof. Mit der ökologischen Hofhaltung hat auch er sich spezialisiert. Auf diese Weise kann er den Betrieb in vierter Generation weiterführen.



*Andreas Ziesel
produziert
ökologische
Fleischwaren.*

Ziesel wirkt müde. Um halb fünf in der Frühe hat er mit zwei Gesellen angefangen, Leber-, Weiß- und Bratwürste zu machen. In den Schlachträumen ist es kühl, und es riecht sonderbarerweise nach gar nichts, wo man doch den herzhaften Duft von gerauchter Wurst erhofft hatte. Alles ist schon wieder blitzblank geputzt, und die fertigen Würste hängen pärchenweise am Gestänge.

Wenn man Ziesels Alltag mit dem Begriff Idylle in Verbindung bringt, dann lacht er. "Das ist hier schon weitab vom Schuss", sagt er. "Im Winter, wenn wir viel Schnee haben, fährt hier niemand extra rauf, um Wurst oder Brot zu kaufen." Die liebevolle Natur und das traditionelle Handwerk sind die Pfründe, mit denen die Sandländer wuchern können. Doch sie haben ihre Kehrseite: Fürs Geschäft ist es nicht so gut, wenn sich Fuchs und Has friedlich Gut Nacht sagen.